

Gott der Befreier

– Unterdrückung und Befreiung (Exodus/Auszug 2. Mose 1-12)

Der Auszug aus Ägypten, der Exodus (2. Mose 1-15) ist wohl die wichtigste oder auf jeden Fall eine der wichtigsten Gottesgeschichten im Alten Testament und für das Judentum. „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe“ (2. Mose 20,2; vgl. 5. Mose 5,6) ist im Judentum Gottesprädikat. Im Christentum ist es dies auch deshalb nicht, weil die Identifikation – wir waren in Ägypten und wurden daraus befreit – bei den Christen trotz des Anspruchs, das „wahre Israel“ zu sein, nicht recht gelingen will. (Zu Mose s. Witte 2014, 39f., zum alttestamentlichen Monotheismus Witte 2014, 44-47).

Lässt sich dieser „Lebensort“ „Befreiung“ der Offenbarung des allmächtigen und barmherzigen Vaters christlich über die Heilsgeschichte Israels hinaus verallgemeinern? Als allgemeine Verheißung kann ich dies nicht verstehen, dass Gott immer und überall aus Situationen von Unterdrückung befreit – dazu fehlt eine neutestamentliche Aufnahme des Exodus-Motivs in diesem Sinne und ist die Erfahrung, dass der Allmächtige so befreit, doch zu selten. Problematisch finde ich auch eine Auslegung dieses Gotteshandelns, die daraus eine allgemeine ethische Anforderung an Christen folgerte und Gott insofern als bloßes Vorbild von Befreiung ansehen würde.

Gott der Befreier – ich verstehe dies als Bitte an und Hoffnung auf Gott, er möge sich in dieser konkreten Situation, unter der ich leide/wir leiden, als Befreier erweisen. Das kann eine Gebetsbitte jenseits menschlicher Möglichkeiten sein (z.B. Apg 12, 3b: Petrus im Gefängnis kommt durch einen Engel frei), aber auch die Bitte um Gottes Segen in einem zu beginnenden oder schon begonnenen Befreiungskampf.

Sklenen in den Vereinigten Staaten („Let my people go“ aus „When Israel was in Egypt's land“), die dortige Bürgerrechtsbewegung („I have a dream“, M. L. King, „We shall overcome“) oder die „Theologie der Befreiung“ in Lateinamerika (z.B. verbunden mit dem sandinistischen Befreiungskampf in Nicaragua) haben Gottes Absicht und Ziel und die christliche Aufgabe im Sinne von Befreiung verstanden. Die damit verbundenen Hoffnungen haben sich nur zum Teil erfüllt.

Es bedurfte eines langen Atems und des sich Einlassens auf die Ambivalenz der Politik, um die Befreiung der Schwarzen in den USA (Präsidentschaft von Barack Obama 2009-2017) und die Verbesserung der Lebensbedingungen des „Volkes“ in Lateinamerika, („linkes Jahrzehnt“ dort 2005-2015, z.B. Präsident Lula in Brasilien) in diesem Sinne zu feiern; zu oft sind solche Erfolge nur vorübergehend.

Befreiung als Bitte an und Hoffnung auf Gott – das gilt auch für persönliche Erfahrungen von Unterdrückung, z.B. in einer als Gefängnis erlebten Ehe oder dort, wo Vorgesetzte oder Kollegen unterdrücken und mobben. Christlicher Glaube ist in dieser Hinsicht oft unerfahren, hat er doch lange eher autoritäre Strukturen legitimiert und waren es oft eher säkulare Liberale und Linke, die für solche Befreiung eingetreten sind. Gott auf Seiten der Unterdrückten, der ihr Schreien hört und sie befreien wird? So beten und ermutigt werden, Nein zu sagen, zu widerstehen und sich zu wehren? Als Christen sollen wir solche Hoffnungen auf Befreiung durch Gott und solche ethische Ausrichtung, dann, wenn es dran ist, nicht den Säkularen überlassen – ohne daraus wiederum eine allgemeine Befreiungsideologie zu machen (Karl Marx: „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein geknechtetes, unterdrücktes ... Wesen ist“).

Die Befreiung aus Ägypten geschieht nicht ohne Gewalt: die Plagen enden mit der Tötung der erstgeborenen Söhne Ägyptens (2. Mose 12,29), die ägyptische Streitmacht kommt im Schilfmeer um („Des Pharaos Wagen und seine Macht warf er ins Meer, seine auserwählten Streiter versanken im Schilfmeer“, 2. Mose 15,4). Das kann und soll christlich weder Bitte an Gott noch ethische Handlungsanweisung sein. Dennoch gibt es (Grenz-)Situationen im Leben, in denen Christen ihren Gegnern militärische Niederlage und ggf. auch den Tod wünschen, dafür beten und kämpfen. (Beispiel: 2. Weltkrieg, 20. Juli 1944, der Versuch, Hitler und sein Regime zu beseitigen, an dem sich Dietrich Bonhoeffer und viele überzeugte Christen zu Recht beteiligten; der Krieg der Westalliierten gegen Hitlerdeutschland, den Christen meines Erachtens zu Recht als „gerechten Krieg“ ansahen und zu dem Gott in einem langen, blutigen Ringen schließlich seinen Segen gab). Weder ein prinzipieller Pazifismus noch ein „Gotteskriegertum“ werden hier dem Handeln Gottes wie der ethischen Aufgabe der Christen gerecht.

Die Ur-Befreiung für Christen ist nicht der Exodus aus Ägypten, sondern das Kreuz von Golgatha, an dem Jesus mich befreit von meinem Sündersein und der daraus folgenden Gottesferne und mir ein neues, gerechtes, unzerstörbares Leben schenkt. In der Mitte der Johannespassion von J.S. Bach wird diese Befreiung auf den Punkt gebracht: „Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn, ist uns die Freiheit kommen“. Die weltliche Befreiung ist demgegenüber nicht abzulehnen oder abzuwerten, aber sie liegt eine Stufe „unter“ der eschatologischen Befreiung durch Jesus.

Der Vater in der Wolken- und Feuersäule – die Wüstenwanderung und das Gesetz (2.-5. Mose)

Über problematische Erfahrungen mit dem Gesetz auf der Wüstenwanderung hinaus finden sich in den Büchern 2.-5. Mose Zeichen der Fürsorge und Bewahrung Gottes „in der Wüste“ (z.B. die Speisung mit Wachteln und Manna, 2. Mose 16), die sich gut auf uns übertragen lassen. Dabei sticht für mich die Wolken- und Feuersäule heraus als Zeichen des Mitgehens des fürsorglichen Vaters mit uns: „Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.“ (2. Mose 13,21f, vgl. 4. Mose 9,15ff.) Dieses Bild für Schutz und Leitung Gottes passt gut zu dem Hilfe suchenden Blick des Menschen draußen nach oben, in den Himmel: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“ (EG 361,1) „Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt? Weißt du, wieviel Wolken gehen weithin über alle Welt? ... Gott im Himmel hat an allen (Kindern G.W.) seine Lust, sein Wohlgefallen, kennt auch dich und hat dich lieb.“ (EG 511,1.3) Gerade unterwegs und draußen, unter Gottes Himmelszelt, gilt: ich bin nicht allein; Gott der Vater geht mit und beschützt mich: er „führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr. Er reicht mir seine Hand, den Abend und den Morgen tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.“ (EG 365,1)